Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 23 (1918-1919)
Heft: 1

Artikel: Rundschau : von Grippe - Schule - Berufsberatung
Autor: L. W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311395

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rundschau.

Von Grippe — Schule — Berufsberatung.

Ein unheimlicher Gast ist diesen Sommer in unser Land gezogen. Lächelnd wurde er empfangen in der Voraussetzung, dass hier im Weltsanatorium seines Bleibens nicht sein werde, dass Tannenrauschen und Gletscherwind, dass die hochentwickelte Volksgesundheitspflege, die sanitären Einrichtungen unserer Städte, die dem Volke zur zweiten Natur gewordene Reinlichkeit, das Rote Kreuz, das hilfsbereiten Kolonnen voranflattert, dass all diese Dinge den finstern Gast veranlassen werden, unser Land zu meiden.

Trotzdem hat er sich häuslich eingerichtet, hat frisches, blühendes Leben geknickt, der Wehr der Wehrmänner nicht achtend, den Jüngling von seinem eben aufgeschlagenen Lebensbuch wegreissend, den Familienvater von einer Kinderschar wegführend, oft auch die ihn pflegende Gattin, in vielen Fällen junge Mütter, eben bereit, der Welt ein neues Menschenkind zu schenken. Und wo der finstre Engel Menschen nur mit seinem Flügel gestreift, da riss er dennoch die Familien auseinander, da musste der Vater ins Krankenhaus gebracht werden, am andern Ort die Mutter oder wieder lagen ganze Familien krank, auf fremde Hilfe angewiesen. Wahrlich die Krankheit füllte in ungezählten Fällen den bittern Kelch der Not bis zum Überborden.

Und wo die geplagte Menschheit noch gesucht hatte, in gemeinsamer Arbeit in Versammlungen sich zu ermannen und zu ermuntern, da trieb der schweigende Gast sie auseinander, er leerte die Ratssäle, die Konzertsäle, die Kirchen und Schulen und füllte seine Scheunen — die Spitäler. Pfarrer und Lehrer gehörten zeitweise zu den Ausgestossenen. Woche um Woche mussten die Sommerferien verlängert werden, weil man nicht voraussehen konnte, welche Folge die Sammlung von hunderten von Kindern in einem Schulhause haben könnte. Die Jugend nahm fröhlich die jeweilige Kunde von der neuen Ferienverlängerung entgegen, keine Spur von Heimweh nach der Schule, höchstens etwa bei der Stadtjugend das Bekenntnis des Sichlangweilens. Bei den Eltern einige Bedenken wegen Verwilderung der Jugend und wegen des Nichtvorwärtskommens in den Studien, Klagen über verlorene Zeit.

Es war nicht uninteressant, den Einfluss der langen Freizeit auf die Jugend zu beobachten. Wie immer, wenn die langen Sommerferien anbrechen, machte sich das Gefühl der Freiheit in lautem Wesen der Kinder bemerkbar: „Wehe, wenn sie losgelassen!“ Je länger aber die Freiheit dauerte, desto mehr verebbten die hochgehenden Wogen übersprudelnder Nichtsnutzigkeit. Die Langeweile legte ihre beruhigende Hand auf die jungen Häupter und sie begannen zu sinnen und zu fragen, womit man sie etwa vertreiben könnte. Und die Not kam vielen entgegen und wies sie in den Wald: Holz, Tannzapfen, Eicheln, Buchnüsse, Beeren, Tee, Pilze, Moos zu sammeln. Die Langeweile kam dem Wunsch von Vater und Mutter zu Hilfe, dass sie nicht zum widerstandfordernden „du musst“, zu greifen hatten.

Die Mädchen erinnerten sich des „die Nerven so sehr schädigenden Strickstrumpfs“ und fanden, dass bei so viel Erholung schon ein wenig Schädigung gewagt werden könnte. Oder sie wagten den Schritt von der Puppenpflege zur Säuglingspflege und holten sich die kleinen, „herzigen“ Kindchen geplagter Hausfrauen zum Spazierenfahren. Knaben gaben sich mit Eifer der Pflege ihrer

Kaninchen hin, andere zogen täglich mit zu Arbeit und Ernte in ihre Familiengärten, schön war's, als sie, die Stadtkinder, zum Ährenlesen berufen wurden und Mädchen die Rolle der Ruth spielen durften. O, wie ist ihnen in der langen Freizeit eine schöne, neue Welt aufgegangen und doch ist es eigentlich *die* Welt, die ihnen gehört, und der sie gehören und von der die Schule sie so lange, lange Zeit des Lebens fernhält, besonders in den Städten. Es muss den verknöchertsten Schulmeister zur Besinnung darüber bringen, welch einem weltfremden Ding er eigentlich sein Leben opfert, es muss ihn in Zorn versetzen, dass um Lesens, Schreibens und Rechnens willen, es ihm versagt ist, mit seinem Völklein draussen zu *arbeiten,* nicht bloss zu spazieren und zu beobachten. Wie muss man doch kämpfen, um ein bisschen Schulgarten, um ein bisschen Mittun dürfen beim Suchen und Sammeln. Der blasse Neid den Landerziehungsheimen gegenüber fällt einen an, wenn man an das ungesunde Stubenhockertum der öffentlichen Volksschule denkt.

Der Einfluss der langen Ferien auf die Jugend kann also kein ganz schlimmer gewesen sein. Sie hat freiwillig arbeiten gelernt, sie hat Arbeit sehen und finden gelernt und hat arbeitend Erkenntnis und Fertigkeit gewonnen.

Wir Lehrer und Lehrerinnen dürfen uns also beruhigt sagen, dass die Kinder ohne uns mit ihren langen Sommertagen fertig geworden sind. Aber wie stand es mit uns?

Einige Ferienverlängerung war uns gewiss willkommen, auch wir finden in schulfreien Stunden je und je nützliche Beschäftigung für Kopf und Hand, aber wenn *die* Fäden reissen, die sonst mit dauernd zähem Zug unser Wesen an das feste Ufer des Berufes binden, dann flattern die Gedanken wie lose Segel dahin, dorthin wieder einen Halt zu suchen. Schwer drückt dabei das Bewusstsein, Staat und Gemeinde längere Zeit nicht die volle Gegenleistung auf irgend einem Gebiet der Tätigkeit anbieten zu können, ohne andern, die der nährenden Sonne auch bedürfen, im Wege zu stehen. In solchen Mussestunden lässt man auch etwa seine ausser der pädagogischen beruflichen Richtung liegenden Fähigkeiten Revue passieren und freut sich, wenn man sich sagen kann, dass die Bedingungen gegeben wären, um im Notfalle auch in einem andern Beruf sich zurechtfinden zu können. Alle von den Seminarien vermittelten *praktischen* Kenntnisse: Hauswirtschaft, Handarbeit, Landwirtschaft werden dankbar in Betracht gezogen. Ja, es drängt sich sogar für die in den Lehrberuf eintretenden jungen Leute die Mahnung auf, sie möchten etwa die stellenlose Zeit zur Erlangung der noch fehlenden Kenntnisse und Fertigkeiten irgend eines andern Berufes benützen.

Sie würden damit zugleich in direkten Kontakt mit dem Volke treten und könnten als dereinstige Berater der Jugend in Fragen der *Berufswahl* ein Wort eigener Erfahrung mitreden.

Damit sind wir vom ersten Teil unserer Zeitschau hinübergeglitten zum Kapitel *Berufsberatung.*

Das Wort Berufsberatung liegt uns seit langer Zeit in den Ohren. Lange fassten wir's nur halb und nickten dazu: Ja, ja Berufsberatung — ganz schön — das ist Sache der Eltern und auch — ein wenig Sache der Schule. Hauptsache aber ist, dass der junge Mensch selbst weiss, was er will und dass er's mit Ernst will, dann wird er seinen Weg dazu schon finden.

Der Krieg hat seither Menschenleben und Menschenkraft mit grausamer Ausdauer vernichtet, und die Völker, auch die Neutralen besinnen sich, wie in

Zukunft höchste Ökonomie der Kräfte geübt werden könnte. „Der rechte Mann an den rechten Platz“, natürlich eben so sehr „die rechte Frau an den rechten Platz“ lautet die Devise vom *volkswirtschaftlichen* Standpunkt aus. Die Erzieher befassen sich aber mit der Frage der Berufsberatung vom *erzieherischen* Standpunkt aus und das Problem wäre zu lösen: Wie der junge Mensch als Gegenstand der volkswirtschaftlichen Interessen einerseits und als Gegenstand der Einzel- und der Volkserziehung am besten und ohne an sich selbst Schaden zu nehmen, beiden Interessen gerecht werden könnte. Es kann hier nicht der Ort sein, diesen und andern Problemen der Berufsberatung bis in alle Einzelheiten nachzugehen. Ein in der einen Richtung wertvolle Aufklärung bietendes Buch ist: Alois Fischer, „Über Beruf, Berufswahl und Berufsberatung als Einzelfragen“. Unsere Aufmerksamkeit wendet sich heute der Frage zu. Welchen Anteil an der Berufsberatung hat die Schule zu übernehmen?

Die Schule ist bis jetzt in Fragen der Berufswahl stets zu Rate gezogen worden; denn einerseits kennt sie ihre Zöglinge und deren Eignung für einen gewissen Beruf. Die obern Schuljahre geben auch schon durch Gliederung ihrer Schüler in Gruppen wie: Literarklassen, Handelsklassen, Hauswirtschaftsklassen usw. den Schülern den Anstoss, sich für die eine oder andere Richtung zu entschliessen. Durch Angliederung und Einführung des Handfertigkeitsunterrichts, durch vermehrte Beachtung des Zeichenunterrichts durch das Experiment in der Naturkunde beleuchtet die Schule ein wenig die Möglichkeiten, die sich dem Schüler für die Berufswahl etwa bieten könnten.

Hauptsache aber wird für die Schule sein, dass sie wichtige Auskunft betreffend die Eignungsfrage geben kann. „Aber — sagt Gertrud Bäumer in einem Artikel der „Frau“, Augustheft 1918. Die jüngste Entwicklung der Berufsberatung — das ist nur die *eine* Seite der Beratung. Die andere, die völlige Beherrschung des volkswirtschaftlichen Materials, das zur Auskunfterteilung nötig ist, kann von der Schule nicht unbedingt erwartet werden. Aus den Fragen, welche die Schule stellt, sieht man, wie dilettantenhaft sie die Tatsachen erfragt. Das ist gefährlich, weil das, was die Schule ratet, autoritativen Charakter hat. Daher ist es notwendig, dass Schule und Berufsberatungsstelle *zusammenarbeiten,* wobei die Kinderkenntnis (Eignung) und die *sachliche* Beherrschung des Berufsgebietes zusammengebracht werden.

Wenn die Schule die Beratung übernimmt, so ist damit die selbstverständliche Verpflichtung verbunden, dass diese Beratung *objektiv* sei. Was heisst aber objektiv? Bisher scheint die Frage auch von der Schule aus noch kaum in ihrer ganzen Tragweite erwogen zu sein. Gerade, weil bisher die Grundlage, von der aus die Lehrer der austretenden Schüler oder Schülerinnen Ratschläge erteilten, durchaus nicht in der Beherrschung des Gesamtgebietes der Berufe bestand, haben *subjektive* Momente dabei eine Rolle gespielt. Zufälligkeiten der Kenntnisse sowohl wie der persönlichen Neigungen. Hier weiss vielleicht ein solcher Ratgeber gut über wissenschaftliche Berufe Bescheid, aber ungenügend über die praktischen, dort hat jemand günstige oder ungünstige Erfahrungen gemacht, von denen er nicht weiss, dass sie keineswegs typisch sind. Hier ist jemand persönlich eingenommen für bestimmte Berufsarten, während andere ihm fremd oder unsympathisch sind. Es bestehen ferner Streitfragen der Berufsbildung, z. B. Fachschule oder Lehre? Das alles verträgt sich nicht mit einer der Schule übertragenen Aufgabe. Auskunft *ist* Beeinflussung, um so mehr, mit je grösserer persönlicher Autorität verbunden, sie auftritt.“

Die Schule könnte sich also gratulieren, dass ihr durch die Berufsberatung keine neue Aufgabe aufgebürdet werde? — Und doch, die immer schärfere Differenzierung der Berufe ruft auch einer schärferen Beobachtung ob Eignung für diese Nuance des Berufes oder für jene da sei. Wenn also die Schule der Beratung mit ihren Auskünften betreffend Anlagen und Eignung dienen will, muss sie die Kinder auch schärfer in dieser Absicht beobachten und ihre Beobachtungen aufschreiben, was bei grossen Klassen Zeit und Mühe erfordert, beim Fachlehrersystem mehr als sonst.

Auch ist es ratsam, diese Schülercharakteristiken schon in den untern Schuljahren zu beginnen, wo das Kind sich noch unbekümmert gibt, wie es ist, wo es noch nicht Raffinement genug hat, ein Sonntagsgesicht aufzusetzen, um nur, wenn es sich nicht beobachtet weiss, sein wahres Ich zu zeigen. Man wird die Erfahrung machen, dass manche Neigung, die schon im Kinde geschlummert hat, mit hinaufgenommen wird in die Zeit der Berufswahl und für sie ausschlaggebend werden kann, wir reden aus Erfahrung.

In nächster Zeit soll ein Kurs stattfinden für weibliche Berufsberatung (siehe Programm in der heutigen Nummer[1]). Es ist den Lehrerinnen sehr zu empfehlen, diesen Kurs zu besuchen; denn an Orten, wo weder kantonale noch kommunale Berufsberatungsstellen sind, kann die Lehrerin in der Weise die weibliche Berufsberatung übernehmen, dass sie auf Grund des im Kurse gewonnenen Einblicks in verschiedenste, weibliche Berufe aufklärend wirken kann, dass nicht „Berufswahlungeheuerlichkeiten“ vorkommen. Die Lehrerin erfährt im Kurse auch, wohin sie sich um Auskunft über diesen oder jenen Beruf wenden kann.

In Städten und Kantonen, welche Berufsberatungsstellen haben, kann die Lehrerin diesen Stellen ihre Mitarbeit anbieten für Lehrtöchterfürsorge, Patronat usw. Wohl kommt dabei den Lehrerinnen schmerzlich zum Bewusstsein, dass ihrer so wenige sind, die an der Oberstufe der Volksschule unterrichten und dass sie infolgedessen nicht mehr in Kontakt stehen mit ihren einstigen Schülerinnen, doch wird er sich irgendwie wieder herstellen lassen.

Man sieht, es bleibt der Schule immer noch etwas zu tun, sie braucht ihr Haupt nicht in Trauer zu hüllen, wenn die Berufsberatungsstelle sich ihrer Schützlinge bemächtigt.

Zu diesem Kapitel würde wohl auch die Frage des „Aufstiegs der Begabten“ gehören, sie ist auch ein wenig Auslandpflänzchen und muss in unserm Lande besonders akklimatisiert werden. Doch dürfte es nicht ratsam sein, gleich den ersten Zug zu sehr zu belasten. L. W.

Gleiche Arbeit gleicher Lohn.

Ein Beitrag zur Frage der Lehrer- und Lehrerinnenbesoldungen.

Referat von *Anna Keller,* gehalten an der allgemeinen Lehrerinnenversammlung in Basel.

Die organisierte Frauenbewegung, sowohl die sozialdemokratische als auch die bürgerliche, stellt in ihrem Kampfe um die wirtschaftliche Befreiung der Frau den Grundsatz auf: „Gleiche Arbeit — gleicher Lohn.“ Sie tut es, weil sie in tiefgründigem Studium der Frauennot nachgegangen ist und eingesehen hat, dass das Kapitel Frauenlöhne eines der dunkelsten in unserer Kultur-

---

1 Wegen Grippegefahr bis auf weiteres verschoben.